Die Nationalkirche

• Briefe • an • Deutsche • Christen •

Herausgeber: Julius Leutheuser — Schriftleitung: Heinz Dungs

Nummer 15 — Weimar, 21. April 1940 — 9. Jahrgang

Unsre Treue - Unser Dank!

Die Kraft eines Volkes ist aber nichts anderes als die Einmütigkeit und die in sich geschlossene Verbundenheit des Volkes.

Auch wir sind nur ein Werkzeug einer höher gesehenen Notwendigkeit.

Adolf Hitler

Auf sich selbst gestellt

Jeder Mensch wird in seinem Leben immer wieder von Gott auf sich selbst gestellt; das heißt, er wird in jene letzte und tiefste Einsamkeit des Herzens hineingeführt, die eine heroische Entscheidung des Willens und der Seele fordert. Gott wirft uns in den Lebensstrom, damit wir darin schwimmen lernen; Gott gibt uns die harten Nüsse, damit wir selbst sie brechen müssen, um zu ihrem Kern zu gelangen. Gott erspart uns nichts: Er ist der weise Erzieher, der verlangt, daß wir uns selbst suchen — und finden, wenn Leid und Not, Sturm und Kampf den inneren und äußeren Menschen an den Kreuzweg des Lebens stellen. „Da tritt kein anderer für ihn ein, auf sich selber steht er da ganz allein!"

Dem berühmten Violinvirtuosen Niccolo Paganini zerrissen in einem glänzenden Konzerte nacheinander drei Saiten seiner Geige. Er spielte sein Stück auf einer einzigen Saite zu Ende und zeigte damit seine überragende Meisterschaft. So müssen auch wir solche Meisterschaften des Lebens beweisen, wenn uns das Schicksal manche Saite zerspringen läßt!

Nur der Mutlose, der Schwächling, der Feige verliert sich selbst und gibt sich auf, wenn er — auf sich selbst gestellt — die Kraft zur Entscheidung nicht aufbringt. Aufrecht und kühn aber schreitet der Tapfere durch die brandenden Fluten hindurch. Luther sagt einmal: „Wer sich vor dem Tod fürchtet, den verschlingt der Tod ewiglich; wer sich vor Leiden fürchtet, der wird überwunden." Wir wollen und sollen jedoch nicht *uns* überwinden *lassen*, sondern frei und mutig das überwinden, was uns anficht, was menschlich und klein, was schlecht und faul ist. Nur so wächst der Mensch jenem Ziele der Gottesnähe entgegen, das dem Helden erblüht. Der Taugenichts aber muß versinken im Dunkel der Gottesferne.

Christus siegte — auf sich selbst gestellt — über Satan und Tod, und wo der Pflug die Ackerkrume am tiefsten aufgewühlt hat, keimen die besten Früchte!

Wahr aber bleibt das Wort:

„Wer sich vor der Hölle fürchtet, der fährt hinein!" Rudolf *Stelzner*, Eisenach.

Singe, o Volk ....

Wenn die Frühlingswelt in Blüten steht, wenn die Lerche an ihren bunten Liedern selig in die Luft klettert, wenn die Nachtigal so eigen zu singen anhebt, daß selbst das vergrämteste Menschenherz etwas froher schlägt, dann rufen wir in unseren Kirchen zu einem Singesonntag auf. Der soll ein besonderer Feiertag der singenden Seele sein. Altes und neues Liedgut klingt auf und kündet freimütig und freudig von einem lebendigen Glauben. Denn nur da ist lebendiger Glaube, wo er zugleich singender Glaube und gläubiges Singen ist.

Gewiß, wir singen jeden Sonntag in unsern Gottesfeiern unsere Lieder als Zeugnisse dieses Glaubens. Aber am Singesonntag haben diese Weisen noch einen besonderen Klang. Mit diesem Klang wollen sie uns allen offenbaren: Das Schönste und Edelste und Sieghafteste, was die Kirche hat, das sind die Lieder des Glaubens. Mag sich der Glaube in seiner bekennenden Form ändern und immer wieder ändern, weil die Zeiten nicht bloß die Menschen, sondern auch die Glaubenssätze ändern, das Lied des Glaubens bleibt immer auf den einen Herzton abgestimmt: „Gott mit uns und wir mit Gott!"

Am Singesonntag tut sich die Schatzkammer der singenden Seele weit auf. Wir brauchen bloß zuzugreifen und uns innerlich anzueignen, was sich uns anbietet. Mit Marschliedern und Kampfweisen schreitet der politische Glaube seinen Weg in die starke Zukunft unseres Reiches. An der Front, an der die wehrfähige deutsche Mannschaft steht, werden neue Soldatenlieder im straffen Rhythmus marschierender Kolonnen oder im volksliedhaft-sehnsüchtigen Ton geschaffen.

In großen geschichtlichen Stunden unseres Volkes ist der deutsche Choral immer der Ausdruck des Dankes an Gott gewesen. Ich nenne von vielen nur den „Choral von Leuthen" und den Choral „Nun lob, mein Seel, den Herrn",



der mächtig erklang, als sich die Führer des Dritten Reiches in der Garnisonkirche zu Potsdam am Grabe des Siegers von Leuthen zur Dankesfeier versammelten.

„Wes' des Herz voll ist, des' geht der Mund über!“ Wie ein Volk seine Stunde der Gottesbegegnung hat und dann Gott zu Ehren seine Seele singen läßt, so hat auch der einzelne Mensch in seinem Leben Stunden, in denen Gott ihm nahe ist und seine Seele zum Singen bringt. Ganz gleich, ob Gott ihm dabei im sonnigen Glück oder im dunklen Leid begegnet. Ich erlebte es in diesen Tagen, daß ein alter Organist, der von schwerer Krankheit genesen war, nach der Gottesfeier am Singesonntag zu mir kam und mich bat: „Ich habe meinem Herrgott so viel zu danken! Lassen Sie mich alten Mann noch einmal auf die Orgelbank! Ich kann nicht anders, mein übervolles Herz muß den Dank im Spiel abstatten!“ Und dann spielte er aus seiner singenden Seele heraus: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren“ und „Nun danket alle Gott!“

Ja, so ist es: Der letzte Dank gebührt doch Gott. Er ist mit uns, wenn wir mit ihm sind. Er ist und bleibt die letzte und entscheidende Hilfe. Im Leben unseres Volkes und im Leben des Einzelnen. Das ist unser unerschütterlicher Glaube. An ihm halten wir fest bis zur letzten Stunde unseres Erdendaseins. Wir haben so viel zu danken — auch da, wo wir durch Kampf hindurch mußten! Wo aber ein Herz dankt, da muß es auch singen. Und das ist das wunderbare an der singenden Seele: sie wirkt ansteckend. Dem Leidvollen hilft sie das Leid tragen. Dem Glücklichen lehrt sie für das Glück danken. Und dem Kämpfenden stärkt sie immer wieder den Kämpfermut.

Als ich kürzlich vor meinen Soldaten stand und zu ihnen über das Erlebnis der Front sprach, da waren wir schließlich alle so gepackt, daß wir spontan das Lied von der „festen Burg“ sangen. Es war, als sollte der weite Raum der Exerzierhalle gesprengt werden, so mächtig dröhnte es auf: „Und wenn die Welt voll Teufel wär!“

Da fühlten wir alle etwas von der Kraft des singenden und darum auch siegenden Glaubens.

Gott erhalte unserm Volke diesen Glauben und damit seine singende, siegende Seele!

Erich Elster.

Glaube über Deutschland!

II.

Um die Jahrhundertwende von 1500 vollzog sich in den deutschen Landen eine Wandlung umfassendster Art. Kopernikus und Kolumbus, die Humanisten, Ulrich von Hutten, Hans Sachs und Albrecht Dürer künden auf geistigem und weltanschaulichem Gebiet eine neue Zeit an. Erwachendes Nationalbewußtsein läßt die mittelalterlichen Gedanken von Welt- und Gottesreich ins Wanken geraten. Der Durchbruch erfolgte auf religiösem Gebiet. **Die religiöse Frage wird zur Schicksalsfrage des deutschen Volkes.**

Träger dieser Schicksalswende wird ein schlichter deutscher Bauernsohn: Martin Luther. Wir können uns heute kaum vorstellen, welche Kühnheit in jener Zeit dazu gehörte, den größten Weltmächten der Zeit die Stirn zu bieten. Luthers Gegner, Papst und Kaiser, verfügten über die materiellen und diplomatischen Hilfsmittel einer ganzen Welt. **Luther hatte dem nichts entgegenzusetzen als seinen Glauben.** Wie gewaltig dieser Glaube war, zeigt sein unerhörter Kampf von 1517 bis 1521. Bekannt ist jenes Wort Luthers auf dem Wege nach Worms, als viele seiner Freunde ihn noch in Oppenheim dringend vor den Gefahren warnten, die ihm in Worms drohten: „Wohlan weil ich erfordert und berufen bin, so habe ich auch bei mir gewiß beschlossen, hinein zu gehen im Namen des Herrn Jesu Christi, wenn ich gleich wüßte, daß soviel Teufel darin wären als Ziegel auf allen Dächern sind“. Fast noch kühner ist der Brief, den der Gebannte und Geächtete bei seiner Rückkehr von der Wartburg nach Wittenberg in Borna an seinen Kurfürsten schreibt: „Solches sei Ew. Kurf. Gnaden geschrieben, der Meinung, daß Ew. Kurf. Gnaden wisse, ich komme gen Wittenberg in einem gar viel höheren Schutz, denn des Kurfürsten. Ich hab's auch nicht im Sinn, von Ew. Kurf. Gnaden Schutz zu begehren. Ja ich halte dafür, ich wolle Ew. Kurf. Gnaden mehr schützen, denn sie mich schützen könnte . . . Gott muß hier allein schaffen ohne alles menschliche Sorgen und Zutun. Darum wer am meisten glaubt, der wird hier am meisten schützen“.

Als Luther im Jahre 1521 vor Kaiser und Reich trat, war er der Sprecher des deutschen Volkes. Er besaß die Ehrlichkeit auszusprechen, was Millionen dachten. Er hatte den Mut, allen schweren Mißbräuchen offen entgegen zu treten. Luther selbst hat den Kampf nicht gewollt. Für seine Thesen hoffte er auf Zustimmung des Papstes. Bei seinem Appell vor dem Wormser Reichstag rechnete er auf die Zustimmung des Kaisers. Das deutsche Volk stand bereits auf seiner Seite. Das bewies sein Triumphzug von Wittenberg bis Worms.

Aber in dem Habsburger, Karl V., trat ihm ein Landfremder entgegen, der nicht einmal die deutsche Sprache verstand. Im Edikt von Worms stellt er sich vor als „Karl V. von Gottes Gnaden erwählter römischer Kaiser“. Der kaiserliche Sprecher auf dem Reichstage, Dr. Eck, der Offizial des Erzbischofs von Trier, spricht gleich in seinen ersten Worten nur von den „Ständen des Heiligen Römischen Reiches“. Daß der Reichstag ein deutscher ist und die Sache das deutsche Volk angeht, das auszusprechen, wird allein Luther überlassen: „Solches sage ich nicht in der Meinung, daß solchen großen Häuptern meines Unterrichtes oder Erinnerns not wäre, **sondern daß ich der deutschen Nation, meinem lieben Vaterlande, meinen schuldigen Dienst nicht habe entziehen wollen.“**

Das deutsche Volk dankte dies Luther. Schon in den nächsten Jahren geht die Bewegung durch das ganze Land. Bereits 1523 wird die Danziger Bürgerschaft, die soeben (1502) ihren gewaltigen Kirchenbau vollendet hatte, ebenso die von Riga lutherisch. In 40 Jahren sind neun Zehntel der Bewohner des Deutschen Reiches ohne jeden Zwang für Luthers Sache gewonnen.

So ist die geschichtliche Tatsache: Die deutsche Reformation hat das ganze deutsche Volk erfaßt, auch die meisten der deutschen Fürsten. Sie hat Deutschland nicht gespalten. Ganz im Gegenteil, über alle politische Zerrissenheit durch eigensinnige Fürsten war es religiös und damit innerlich so einig geworden, wie vielleicht nie zuvor.

Dann kam, von volksfremden Kräften unterirdisch seit Jahrzehnten vorbereitet, **der unselige Dreißigjährige Krieg.** Er brachte die deutsche Bevölkerung auf ein Drittel zurück, verarmte das Land, vernichtete seine blühende Kultur. Deutschland wurde für lange Zeit dem Spiel ausländischer Mächte preisgegeben.

Die furchtbare religiöse Enttäuschung und moralische Verwilderung schien allem Glauben den Boden entzogen zu haben. Da waren es zum guten Teil die evangelischen Kirchenlieder, die aus der schweren Zeit geboren, sich in die Herzen ungezählter Deutscher einsangen. Paul Gerhards Glaubensinnigkeit — um nur den einen unter vielen zu nennen — bot vielen die innere Kraft zum Ausharren. Freilich so groß die Bedeutung dieser Kirchenlieder für das Volksleben war, die Führung auf dem Gebiete des Glaubens war den Theologen verloren gegangen. Es mag der unaufhörliche Streit, der gleich nach Luthers Tode einsetzte, die wesentlichste Schuld daran tragen. **Und nun wurden andere die führenden Träger des lutherischen Geistes, die schon Luther selbst als gottgewollter „Stand“ in seinem Kirchengedanken neben die Beauftragten des „Wortes“ gestellt hatte: jene großen protestantischen politischen Führer,** die das deutsche Volk mit nüchternem Blick für die Wirklichkeit, mit bewunderungswürdiger Tatkraft und mit einem tiefen religiösen Glauben aus dem tiefen Fall wieder emporrissen, **an ihrer Spitze der Große Kurfürst (1640—88).** Wie Luther im Kampf um die innere Freiheit der Seele, so trotzte dieser echt deutsche Fürst aller politischen, geistigen und kulturellen Fäulnis, die nach dem großen Kriege in Deutschland fast allein noch übrig geblieben war. Selbst von seinem christlichen Glauben aufs tiefste überzeugt, hielt er neben den energischen Maßnahmen für Neueinrichtung des Heeres und der Wirtschaft des Landes die Förderung des „wahren Gottesdienstes“ für eine der wichtigsten Aufgaben des Regenten. Während gleichzeitig die österreichischen Lande durch Fortführung einer hemmungslosen Gegenreformation verwüstet, die protestantischen Kirchen durch die Unduldsamkeit einer überstiegenen Orthodoxie zerrissen wurden, drängt dieser weitsichtige Staatsmann auf das dem Christenglauben Wesentliche. **In allem anderen forderte er gegenseitige Duldung.** Daß hinter dieser Forderung nicht religiöse Gleichgültigkeit stand, sondern **tiefste Ueberzeugung, damit dem Wesen des Christenglaubens zu entsprechen,** erweist sein mannhaftes Wort, mit dem er der Verlockung entgegentrat, sich durch einen Glaubenswechsel die Krone Polens zu erwerben: Er werde um keines menschlichen Respekts willen seine Religion ändern oder auch nur heucheln und Gott mit Mund oder Gebärden ableugnen. So gab er die Richtung an, die trotz aller Verschiedenheit im einzelnen seine großen Nachfolger, dann die kerndeutschen Staatsmänner wie Freiherr von Stein und Bismarck sich zu eigen gemacht haben. Sie waren die eigentlichen Erben und Träger des reformatorischen Glaubens. Von ihnen erklingt es als echtestes Glaubenszeugnis bis in unsere Zeit: **„Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts in der Welt“.** F. Schenke-Weimar.

Bewährung

Nur, wenn in Feuers Gluten
Die Sucht der Finsternis verschwelt,
Wenn lichte Sonnen dir verbluten,
die himmelsfroh dein Sein erhellt,
Dann wird das Opfer reife Saat,
Des Glaubens Wille sel'ge Tat.

Nur, wer im Sturm gestanden,
Den Schlag der Wetter hat verspürt,
Wer in der Fluten tosend' Branden
Ans Tor der Ewigkeit gerührt,
Der schreitet durch die harte Not
In Heldenschaft, wie's Gott gebot!

Rudolf Stelzner, Eisenach.

Die Heuchelei der Plutokraten

Aus Mailand wird gemeldet:

„Die englische Regierung müht sich damit ab, schreibt das „Regime Fascista“, den Neutralen zu beweisen, daß England in einen Kampf verwickelt sei, in dem die Entscheidung entweder einen Triumph der brutalen Gewalt oder einen Triumph der Gerechtigkeit und der Freiheit und des christlichen Glaubens bringen werde. Die Franzosen und Engländer kämpften nämlich heute, unter der Führung Israels, für die christliche Religion! Schon längst errege diese falsche Zielsetzung des Krieges den lebhaften Unwillen bei all denen, die die verbrecherischen Ziele Albions zu genau kennen.

Nicht einmal die Engländer selbst nehmen die Reden ihrer regierenden Männer ernst, wie aus der Zuschrift eines englischen Offiziers an die Zeitschrift „Patriot“ zu ersehen sei. Dieser hatte darin erklärt, er sei sicher, daß es in Enlgand

Worte Adolf Hitlers

Es gilt . . . . der ewige Grundsatz, daß dort, wo ein unbeugsamer Wille herrscht, auch eine Not gebrochen werden kann.

Gott hat noch keinen auf dieser Welt verlassen, ehe er sich nicht selbst verlassen hat.

Ich glaube und bekenne, daß ein Volk nichts höher zu achten hat als die Würde und Freiheit seines Daseins.

Wir bitten, Herrgott, laß uns niemals wankend werden und feige sein, laß uns niemals die Pflicht vergessen, die wir übernommen haben!

Wer leben will, der kämpfe also, und wer nicht streiten will in dieser Welt des ewigen Ringens, verdient das Leben nicht.

Denn wer nicht bereit oder fähig ist, für sein Dasein zu streiten, dem hat die ewig gerechte Vorsehung schon das Ende bestimmt.

Die Voraussetzung zu jeder Tat: zunächst der Wille und der Mut zur Wahrhaftigkeit.

Die Ehre ist genau so wenig ein leerer Wahn, wie es die Treue ist. Ohne sie kann man auf dieser Welt nicht leben.

Die Vorsehung . . . . wird am Ende . . . . den Unverzagten, den Redlichen belohnen.



viele Leute gebe, die aufrichtig genug seien, die Heuchelei zu beklagen, mit der die britische Politik ihre Kriegführung bemäntele. Wenn schon eine englische Zeitung derartig schreibe, erklärt hierzu „Regime Fascista", was sollen dann die anderen sagen? Und wie könne die englische Regierung fordern, daß man ihr glaube, wenn ihr nicht einmal die eigenen britischen Staatsbürger glaubten?"

Daß Engländer und Franzosen unter der Führung Israels, richtiger und treffender ausgedrückt, unter der Führung Judas gegen Deutschland kämpfen, weiß in Deutschland jedes Kind. Doch bestreiten wir den Engländern das sich angemaßte Recht, für das Christentum zu kämpfen. Denn zumindest was das offizielle England unter „Christentum" versteht, hat mit dem Wesen und der Person Christi auch nicht das allergeringste gemein. Die Aufsätze unseres Kameraden Prof. Dr. Meyer-Erlach in der „Nationalkirche" und dem „Deutschen Christentum" beweisen eindeutig, daß England kein Recht hat, sich zum Verteidiger des Christentums aufzuwerfen. Die Aufsätze des Kd. Meyer-Erlach erscheinen demnächst in erweiterter und vermehrter Form im Sturmhut Verlag als Broschüre und seien allen Kameraden als wichtiges Kampfmittel gegen englische Scheinheiligkeit und für Deutsches Christentum dringend empfohlen.

Br—.

Zum 20. April

Als wir im vergangenen Jahre den 50. Geburtstag des Führers feierten, da erfüllte uns inniger Dank, wenn wir dieses reiche Leben und den Segen überschauten, der von ihm aus auf das deutsche Volk gegangen ist. Wieder ist ein Jahr in raschem Fluge dahingegangen und es ist so, daß jedes Jahr das vorhergehende an Inhalt und Schwere und an weittragender Bedeutung überbieten will. Wieder grüßen wir den Führer an seinem Geburtstag. Wieder stehen wir dankend vor ihm, der Deutschlands Geschick in unermüdlicher Arbeit und restloser Hingabe gemeistert hat. Wir danken dem Führer und danken Gott, der des Führers Werk segnete. Dann werfen wir einen Blick über das vergangene Jahr und stehen ergriffen vor dem, was sich vor unseren Augen ausbreitet. Gezwungen vom Haß unserer Feinde mußte der Führer das deutsche Volk aufrufen, sein Leben zu verteidigen. In raschen Schlägen wurde in Polen der Feind bezwungen. Immer mit den deutschen Soldaten war der Führer im Feld. Dann erlebten wir jenen denkwürdigen 8. November mit jenem frevelhaften Mordanschlag auf den Führer. Sichtbar war Gottes Hand über ihm, und was gemeiner, niedriger Sinn ausgedacht hatte, kam nicht zur Wirkung. Die Monate gingen hin. Schlag um Schlag haben die deutschen Waffen dem Feinde zugefügt. Wieder neue, große Ereignisse, große Entscheidungen, die der Führer getroffen hat, halten uns heute im Bann. Ein Jahr ist es von einer Größe und Fülle, wie es ganz erst von der Nachwelt einmal begriffen werden kann. Ein Jahr, in dem der Führer von Entscheidung zu Entscheidung schreiten mußte, die über das Leben und die Zukunft unseres Volkes gingen. Ein Jahr war es, an dem sichtbar wurde, daß die ewige Macht des Lebens mit dem Führer ist.

Wir stehen schweigend vor dem großen Deutschen. Unser Herz erfüllt Dank, und es gibt nur eine Möglichkeit, diesem Dank eine würdige Form zu geben, nämlich uns an unserem Platz mit aller Kraft und allem Einsatzwillen zu stellen und dort das Unsere tun. Das ist das Große, das uns ergreift, daß hier ein Mensch vor uns ist, der mit allen seinen Kräften seinem Werke gehört und darum auch solche großen Entscheidungen aus höchster Verantwortung heraus fällen kann. Das mag uns auch leiten, daß wir uns dem Werke verschreiben, das wir begonnen haben. Und so leuchtet dieser Tag auf als Tag des deutschen Volkes, weil wir des Deutschen in dieser Zeit gedenken. So leuchtet dieser Tag auf als Tag der Freude und des Dankes und als Tag höchster Verpflichtung für jeden Deutschen, denn nur dann sind wir unseres Führers würdig, wenn wir gleich ihm uns aufzehren in dem einen Gedanken, für Deutschland zu leben.

A. Männel.

Singende Seele

„Singt dem Herrn ein neues Lied; denn er tut Wunder!"

Vor ein paar Tagen fuhr ich über Land. Nach hartem und langem Winter strömte nun, so oft der Wagen hielt, ein wundersamer, belebender Duft durch die offenen Türen, ein Duft, der von allen Enden der Erde herzufluten schien. Erst bewegten mich Sterbegedanken. Ich hatte letzten Dienst an einem Sarge zu tun. Zu einem Abschied war ich unterwegs. Aber mehr und mehr nahm mich das Lied des Lebens gefangen. Der Frühling kam auf stillen Sohlen gegangen. Aber die Saiten, die er leise erklingen ließ, waren köstlichster Verheißung voll. Er würde nicht enttäuschen. In den Zweigen hatte der junge Saft schon zu steigen begonnen. Schon brach er aus in grüne, zarte Knospenspitzen, in zarte, grüne Lebensspitzen. Pfeile wollten sie sein in das Herz der Finsternis, in das Herz des Todes. Und das sollte die Botschaft meiner Trostfeier sein: Die ewige Liebe Gottes, die sich im Sieg des Lebens offenbart, blüht durch den Tod, immer und abermals wieder, bis ganz zuletzt, wenn wir in Gottes Gegenwart jemals von einem Ende reden dürfen, bis ganz zuletzt auch wieder nur das Leben triumphieren wird. Denn Gott tut Wunder! Wundert es dich noch?

Ich sah auf einmal von dem Frühling, der aus Gottes Himmel über diese deutsche Heimat kam, einen feinen Widerschein auf den Gesichtern ausgebreitet. Der junge Urlauber im grauen Rock, der dort am Fenster saß, begann zu lächeln. Hat er an seine Braut gedacht? Noch zwei Stationen! Dann würde er das Mädel in den Armen halten. Frühling und Liebe, Lenz und liebende Seele! Wie seid ihr eins! Nicht weit davon die alte Mutter mit den Runen bäuerlicher Arbeit im Gesicht und an den Händen — sie lächelte. Ihr Leben war erfüllt. Aber ihr Blick, auf die sprießenden Saaten gerichtet, auf Saat und Ernte, Frost und Hitze, auf Sommerwind und Winterschnee, nach ihr ewig wirkend, wie tausendjährig vor ihrem Dasein gewesen, ihr Blick kann garnichts anderes tun, als dankbar und in Zuversicht versunken lächeln. Frühling und lächelnde Seele weben am Lied lebendigsten Glaubens: „Die Liebe blühet durch den Tod, die froh mit dir geschafft!"

Und von der lächelnden zur singenden Seele ist nur ein Schritt; denn Gott tut Wunder. Daß er sich dazu einer Katze bedient, wundert's dich noch? Neben einer Haltestelle saß die Katze in einem Garten. Ab und zu schaute sie flüchtig vom Fressen auf. Ich liebe Katzen wie alle Tiere. In ihrer Eigenart und Schönheit schuf sie der Schöpfer. Doch heute fühlte ich zum ersten Male ganz bewußt ihr Anderssein. Das Fressen vor ihr, der Garten, das Haus, ihre Katzenliebe: das ist ihre Katzenwelt. Das, was in unserer Seele klingt und schwingt, was uns hinaushebt und zu Gott hindrängt, was uns im Frühling schwelgen läßt und ihn zugleich zum Gleichnis des niemals Vergänglichen erklärt, das Lächeln des Soldaten und der Bäuerin — das ist das Menschliche, das herrlich Menschliche! Da wurde mir die Seele weit und hell. Da rückten mir die Berge näher. Da sah ich den Flieder blühen und die Kerzen der Kastanien brennen. Da tropfte der Goldregen in den Garten, vor dem wir eben hielten. Noch läuteten auf dem Rasenstück in seiner Mitte erste Schneeglöckchen. In meiner Seele läutete die Blumenuhr des Jahres den Mittag ein. Ich war nur noch liebende, lächelnde, singende Seele! Gott tat sein Wunder.

Johannes Leyn, Schneeberg.

Daß die Tiefen uns nicht zwingen, gebt ein Sonnen, gebt ein Singen, gebt ein Lächeln um den Mund! Wie von Wandervogelschwingen laßt die Lüfte selig klingen — Wandrer Gottes, tut euch kund!

Gustav Schüler.

Kurznachrichten

In den ersten Märztagen fand unter der Leitung von Pastor D. Kleindienst in Lodsch eine Arbeitstagung statt, an der sämtliche 47 Pfarrer des **Lodscher Konsistorialbezirks** zum ersten Mal teilnahmen.

Dr. Philipp **Popp**, der erste Bischof der Deutschen Evangelischen Kirche in Jugoslawien, wurde zum Senator ernannt. Damit wird ein Mann geehrt, der sich um die Einigung der deutschen evangelischen Gemeinden in Südslawien und damit auch um das deutsche Volkstum große Verdienste erworben hat.

In **Finnland** waren Pfarrer Lic. Sentzke-Abo, Hauptpastor Namenhauer-Helsinky und Propst Siegfried-Wiborg bei ihren Gemeinden geblieben. Propst Siegfried hat nunmehr Wiborg verlassen und sorgt für die geflüchteten Gemeindeglieder. Das Kirchliche Außenamt hat zum Wiederaufbau eine Spende zur Verfügung gestellt.

Im Alter von 26 Jahren starb unser Kamerad
cand. theol. **Friedrich Zerbe**

Als glühender Nationalsozialist, der schon 1930 der HJ. angehörte, fühlte er seine besondere Berufung zum Dienst am inneren Reich der Deutschen. Er stand betend und kämpfend mit uns unter dem Gewissensruf deutschen Christusglaubens und trug tapfer mit uns an der Aufgabe der tiefen Sehnsucht unseres Volkes nach dem Deutschen Dom.

Landesgemeinde Kurmark
i. V. Gartenschläger, Potsdam.

Verlagspostamt: Weimar in Thüringen. Erscheint wöchentlich. Bezugspreis monatlich 40 Pfg., zuzügl. Bestellgeld, Einzelnummer 15 Pfg. Anzeigenpreis für die Millimeter-Zeile (22 mm breit) 12 Pfg. Schluß der Anzeigen-Annahme: 10 Tage vor Erscheinen jeder Nummer. Beilagengebühr: 12.— RM. das Tausend einschl. Postgebühr. — Im Falle des Nichterscheinens infolge höherer Gewalt, wie Betriebsstörung, besteht kein Anspruch auf Nachlieferung oder Erstattung des entsprechenden Entgeltes. — Erfüllungsort für Lieferung und Zahlung: Weimar. — Anzeigenverwaltung: Elbe-Werbedienst Klaus & Co. Dresden A. 1, Altmarkt 4a, Ruf 12 339. — Verantwortlich für die Anzeigen: Dr. Karl Leutert, Dresden. — Briefanschrift: Verlag Deutsche Christen Weimar, Postschließfach 443. — Fernruf: Weimar 1387. Bankkonto: Thür. Staatsbank, Weimar, 8797. „Deutsche Christen, Nationalkirchliche Einung e. V.", Weimar. — Postscheckkonto Leipzig Nr. 28 859 (Siegfried Leffler, Weimar, Postfach 443).
Schriftleitung: Heinz Dungs, Weimar, Fernruf Weimar 2771, Postschließfach 86. Druck: Harger & Höser, Weimar. — Nachdruck, wenn nicht ausdrücklich verboten, nur mit genauer Quellenangabe gestattet. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 9 gültig.

